

Sozialreform als Christenpflicht

Zweites „Weyerbuscher Gespräch“ folgte klarer Spur eines Raiffeisen, der vornehmlich aus Glaubensmotiven handelte

Raiffeisen und sein Glaube – es hätte ein trockener Vortrag ausschließlich für theologisch Interessierte werden können, das jüngste „Weyerbuscher Gespräch“. Geboten wurde jedoch ein mitreißender Vortrag, der selbst Kennern noch Neues zu vermitteln wusste.

WEYERBUSCH. Es hätte kein passenderer Referent gefunden werden können für ein „Weyerbuscher Gespräch“. Michael Klein ist nicht nur ausgewiesener Raiffeisen-Kenner, hat über ihm promoviert und publiziert, er ist auch ein Sohn des AK-Landes (geboren in Wissen) und Pfarrer in Hamm, dem Geburtsort des Genossenschaftsgründers.

Nicht zuletzt: Klein wusste seinen Vortrag „Kreativer Glaube – Raiffeisen und das Christentum“ im Raiffeisen-Begegnungszentrum zu Weyerbusch überaus interessant zu vermitteln.

Dort, wo Friedrich Wilhelm Raiffeisen seine erste Bürgermeisterstelle hatte, veranstaltet seit diesem Jahr die Westerwald Bank diese Gespräche – im Gedenken an den Genossenschaftsgründer, um das Bewusstsein für den Kreis Altenkirchen als „Raiffeisenland“ zu stärken, jedoch auch, um aktuelle Bezüge herzustellen.



Dr. Dr. Michael Klein hatte keine Mühe, die Zuhörer im Weyerbuscher Raiffeisen-Zentrum zu überzeugen: Seine Auffassung von Christenpflicht war es, die Raiffeisen zu seinen Hilfsprojekten bewog. ■ Foto: Silvia Patt

So spielte Bankvorstand Paul-Josef Schmitt in seiner Begrüßung auch auf die Finanzkrise an, indem er dem Modell des schnellen, weltweit verdienten Geldes das der Nachhaltigkeit und regionalen Vernetzung der Genossenschaften gegenüberstellte. Schmitt betonte, dass die Wurzeln der Genossenschaften in christlichen Motiven liegen – eine Sicht, die der Referent mit einer Vielzahl von Fakten belegte.

Dr. Dr. Michael Klein stellte den Zuhörern Raiffeisen als

jemanden vor, dessen Motiv, Armen zu helfen, seine Auffassung von „Christenpflicht“ war. Er schaffte es zudem, die Begüterten an diese Pflicht zur Wohltätigkeit zu erinnern und sie damit zum Beitritt in seine Brod- oder Hilfsvereine (1846/47) zu bewegen. Von Beginn an band er auch die Geistlichen in seine Projekte ein, und zwar ohne Ansehen ihrer Konfession.

Neben der Christenpflicht kam wenig später ein neues Motiv hinzu. „Raiffeisen lehnte die Bauernrevolution von

1848 ab“, wusste Klein zu berichten. „Ihr stellte er das Bild vom ‚guten Hausvater‘ gegenüber, der für die Seinen sorgt – ein eigentlich überkommenes Gesellschaftsbild.“ Dass der Sozialreformer konservativ war, erwähnte der Referent mehrfach. So hätten seine Genossenschaften auch den Sinn gehabt, Umsturzgedanken nicht aufkommen zu lassen.

Der konservative Hintergrund sei auch der Grund gewesen, dass die Politik ihm keine Steine in den Weg legte und die Kirchen in den 1890er-Jahren seine Modelle übernahmen.

Ab 1860 wandelte Raiffeisen die Hilfsvereine mit ausschließlich wohlhabenden Mitgliedern in Darlehenskassenvereine um. Schweren Herzens, so der Referent, doch die Reichen kamen ihm einfach abhanden. Das hieß jedoch nicht, dass Raiffeisen sich von der Christenpflicht verabschiedet hätte. Von „Banken“ im heutigen Sinne konnte nämlich keine Rede sein. Die Geschäfte mussten ehrenamtlich geführt werden, es gab keine Dividenden, von den Zinsen des sich ansammelnden Kapitals mussten wohltätige Werke finanziert werden. Ausdrücklicher Verzichtszweck: die Verhältnisse

seiner Mitglieder „in sittlicher und materieller Hinsicht“ zu verbessern. Auch gab es eine uneingeschränkte Solidarhaftung – Raiffeisen verwies hier eigens auch auf die Bibel.

Zeitlebens habe der Genossenschaftsgründer an diesem christlichen Modell festgehalten und sei in seiner Anschauung sogar immer fester geworden. In den 1880er-Jahren habe er die Abkehr vom Christentum sogar als Ursache der Not benannt.

Dass die Kirche Raiffeisens Modell als musterhaft übernahm, erlebte er jedoch nicht mehr. Pfarrer trugen das Genossenschaftsmodell in ihre Gemeinden.

Das Fazit von Dr. Dr. Michael Klein: Ein Bankengründer war Friedrich Wilhelm Raiffeisen nicht, doch der Erfinder des mit Abstand erfolgreichsten Sozialwirtschaftssystems. Klein verband diese Erkenntnis mit einer Anregung: „Raiffeisen wollte Non-Profit-Organisationen. Damit ist heute keine Bank zu führen. Zum Beispiel Ethik-Fonds oder Social Sponsoring zu unterstützen, ihnen ein finanzielles Rückgrat zu geben, sollte aber Merkmal heutiger Raiffeisen-Genossenschaften sein.“ Ein Schlusswort, das in Weyerbusch noch lange diskutiert wurde. **Silvia Patt**